

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 43 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Landauer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorteil 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Landauer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2731.

Tageskalender.

Wegen einiger Vorgänge in einer Eisenbahner-Sammlung zu Berlin hat der preussische Eisenbahnminister mit Maßregelungen gedroht und neue Kontrollmaßnahmen zur Abwehr sozialdemokratischer Einflüsse verfügt.

Die sächsische Regierung sucht sich in einer Erklärung in den Regierungsblättern gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die im Reichstage gegen sie wegen der Hinterziehung der Heim-arbeiterausstellung erhoben worden sind.

In der Budgetkommission des Reichstags lehnten die Schnapshotelparteien mit Einschluß der National-Liberalen die Gewährung einer Unterstützung an die Opfer der Reichsfinanzreform in der Tabak- und Säbholzwirtschaft ab.

Die Unternehmer im Hamburger Holzgewerbe haben 4000 Holzarbeiter ausgesperrt.

Der österreichische Reichsrat ist verlagert worden und soll in diesen Tagen aufgelöst werden.

Bissolati soll es abgelehnt haben, in das Ministerium Giolitti einzutreten.

Die mexikanischen Regierungstruppen erlitten erneut eine schwere Niederlage.

Die Sozialisten und das italienische Kabinett.

Leipzig, 23. März.

Aus Rom schreibt man uns: Selten hat sich die öffentliche Meinung in Italien so sehr über ein politisches Ereignis aufgeregt, wie bei der Kunde des möglichen Eintritts der Sozialisten in das neue Kabinett Giolitti, und auch im Ausland wird es nicht an Befremden und Erstaunen über die merkwürdige Wendung in der italienischen Politik fehlen. Diese Wendung ist um so überraschender, als sie von einem Manne provoziert wird, in dem die italienische Partei jahrelang einen erbitterten Feind gesehen hat, und der von ihr als ein unheilvolles Element der politischen Korruption unzählige Male angegriffen wurde.

Nicht daß Giolitti nicht gelegentlich demokratische und arbeiterfreundliche Tendenzen an den Tag gelegt hätte! Daran hat es nicht gefehlt, aber dessenungeachtet hat dieser Ministerpräsident, der in seiner Person oder in seinen Vertretern seit rund zehn Jahren die Regierung in Händen hat, nie aufgehört, seine Macht auf eine Klientel-

und Claqueurwirtschaft zu stützen, in der man mit vollem Recht den Grund der politischen Demoralisation und der Würdelosigkeit des Parlaments sieht. Nichtsdestoweniger hat Giolitti nach dem Generalstreik von 1904 eine Konzentration aller reaktionären Elemente gegen die Sozialisten zustande gebracht und selbst die Alerikalen in seine Mehrheit aufgenommen. Bei den Wahlen hat er die Hand der Regierung mit eisernem Druck auf der Wählerchaft ruhen lassen und sich in seinem alten Rufe bestätigt, der strupelloseste und brutalste Wahlmacher zu sein. Dieser Mann, der wirklich über eine diktatorische Gewalt verfügt, ist allen größeren Reformen, so der Wahlreform, der Abgabenreform, der Arbeiterversicherung in zehn Jahren mit größter Sorgfalt und Konsequenz aus dem Wege gegangen. Was in aller Welt bewegt ihn gerade heute, kaum ein Jahr, nachdem er von der Ministerpräsidentenschaft zurückgetreten ist, als radikaler Reformminister zurückzukehren, der auf einmal das Bedürfnis des Landes nach erweitertem Wahlrecht und allen möglichen andern schönen Dingen eingesehen hat?

Wenn die Persönlichkeit Giolittis somit zum allergrößten Mißtrauen berechtigt, so kann man auch nicht sagen, daß etwa die parlamentarische Situation einen Druck nach links ausübe. In Wirklichkeit ist nämlich gerade das Gegenteil der Fall. Das Votum, das zur Krise geführt hat, kann nichts anderes bedeuten, als die Ablehnung der bürgerlich-radikalen und sozialistischen Minderheit durch die aus Konservativen, Alerikalen und Liberalen gebildete Mehrheit. Es ist also eine beispiellose Nichtachtung der Kammer, und vor allem der ministeriellen Mehrheit, die in der Berufung der Sozialisten in das Kabinett zum Ausdruck kommt. Freilich muß Giolitti, um sich um den Eintritt eines Sozialisten in das Kabinett zu bewerben, das Auflösungsdekret der Kammer in der Tasche haben. Wahrscheinlich denkt er, der eine tiefe Kenntnis der Psychologie seiner Mehrheit hat, daß dieses Dekret schon als bloße Drohung alle die Dienste tut, die man von ihm erwartet, und die Umwandlung der Mehrheit im Sinne der neuen Politik Giolittis wie durch ein Zauberwort vollführt. Auf alle Fälle ist aber die plötzliche Wendung allen Normen des Parlamentarismus entgegen und stellt lediglich einen Gewaltakt dar.

Daß Giolitti für diesen Gewaltakt die Mitwirkung sozialistischer Abgeordneter hat erhalten können, muß im Auslande befremden, wie es in Italien befremdet hat. Von einer Mitwirkung der sozialistischen Partei kann allerdings nicht die Rede sein. Sind doch weder der Parteivorstand noch die Parlamentsfraktion von Bissolati befragt worden. Offenbar ist jede Beratung mit den Parteinstanzen absichtlich und bewußt unterblieben. Wir halten dafür, daß weder der Vorstand noch die Fraktion ihre Einwilligung zu dem Eintritt in das Kabinett geben konnten, und zwar, von allen prinzipiellen Erwägungen abgesehen, aus partettaktischen Gründen, die

über jeder Diskussion stehen dürften. Der Parteitag von Florenz hat ausdrücklich die Möglichkeit des Eintritts von Sozialisten in ein Kabinett ausgeschlossen, und der Parteitag von Mailand hat in dieser Frage, die zu weit aus dem Bereich der praktischen Möglichkeiten zu liegen schien, gar keinen Beschluß gefaßt. Der Eintritt eines Genossen in ein bürgerliches Kabinett widerspricht also einem Parteitagebeschlusse, den keine andre Parteinstanz aufheben kann. Wenn Bissolati weder Rat noch Autorisation von andern Genossen erbeten hat, so hat er dadurch offenbar ostentativ dartun wollen, daß er nicht als Genosse und nicht als Vertreter der Partei dem Kabinett beizutreten gedachte, sondern als einzelne Person. Der Avanti hat den Schritt seines früheren Chefredakteurs ausdrücklich als einen persönlichen Akt bezeichnet, durch den Bissolati der Partei verloren ginge. Unter diesen Umständen ist es nur zu bedauern, daß Bissolati es veräußert hat, der römischen Parteifraktion, bei der er organisiert ist, seinen Austritt aus der Partei anzugeben.

Wenn die Bildung eines Ministeriums Giolitti-Bissolati somit unsre Partei nur insofern angeht, als sie dadurch einen verdienten Mann verliert, der fast auf ein Vierteljahrhundert Parteitätigkeit zurücksieht, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß die heutige Situation geeignet ist, in den Köpfen der Massen eine verhängnisvolle Konfusion hervorzurufen. Teils wird man Bissolati als einen Ueberläufer verurteilen, den persönlicher Ehrgeiz trieb, und man wird ihm damit bitter unrecht tun; teils wird man in seinem Schritt einen Gradmesser für die Macht der Partei sehen und wird sich dadurch einer großen und verderblichen Illusion hingeben. Es wird nicht leicht sein, den Massen klar zu machen, daß ein Führer von der intellektuellen Bedeutung Bissolattis sich von dem Traumbild der Verwirklichung großer Reformen durch einen Personenwechsel hat narren lassen können. Zu oft hat man diesen Massen gepredigt, daß es nicht die Person des Ministers ist, die die Politik bestimmt, sondern der Druck äußerer Verhältnisse und die Verkettung vergangener und gegenwärtiger Umstände; daß der Minister nicht der Herr und Führer der herrschenden Klassen ist, sondern ihr Sachwalter und der Vertreter ihrer Interessen, ob er dies wolle oder nicht. Wie sollen sie über den Sozialisten urteilen, der sich dem Wahn hingibt, durch die Gnade einer Ministerpräsidentenlaune in den Stand gesetzt zu werden, wirksam proletarische Interessen zu vertreten?

Was die Bedingungen betrifft, an die Bissolati seinen Eintritt geknüpft haben soll, so wird man voraussichtlich vor der offiziellen Lösung der Krise, die am 28. d. M. erwartet wird, nichts Genaueres darüber erfahren. Es heißt, daß Bissolati zunächst eine Wahlrechtserweiterung, die fast dem allgemeinen Wahlrecht gleichkommen soll, gefordert hat, weiter eine Abgabenreform und die Durchführung der obligatorischen Krankenversicherung. Es ist kaum zu verkennen, daß die Verwirklichung dieser Forde-

Seuilleton.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelenk.

Der Weg nach dem Kasered war lang und führte bergauf; Holzer hatte genügend Zeit, über das in der Schenke Gehörte nachzudenken. Und er ging mit Absicht so langsam, daß er diese Zeit noch um ein Beträchtliches vermehrte.

Dennoch kam er zu keinem sicheren Erkennen. Ein Gedanke verwischte wieder den andern, ein Entschluß vertrieb den andern, und nur ungewisse Bilder, deren Farben und Formen beständig wechselten, bald deutlicher wurden, bald in Nebel und Ferne versanken, tanzten vor seinen Augen.

Je mehr er sich mühte, die Art seiner Frau zu durchschauen, um so dunkler wurde ihm ihr Wesen, um so mehr glitt es, unfassbar für seine Hände, in dämmernde Tiefen. Sollte sie wirklich wagen, ihn zu hintergehen und mit ihm zu spielen?

Und Holzer überflog zum hundertsten Male den Kreis seiner Bekannten!

Jakob Jörger! Wars möglich, daß — Jakob Jörger — — —? Hatte die alte Wildschäuerin den im Sinn?

Der Name Jakob Jörger kam Holzer so plötzlich auf die Lippen, daß er erschröden stehen blieb und ihn halbblau aussprechen mußte. Zwei-, — dreimal: Jörger! Jörger! An den hatte er selbst am wenigsten noch gar nicht gedacht. Doch einmal, ja einmal war er ihm schon gekommen, aber er hatte ihn gleich wieder fallen lassen.

Gewiß hatte auch der Lahme den gemeint. Ja, nur ihn, ihn allein konnten sie im Sinn gehabt haben. Die Höfe der drei lagen nah beisammen. Die Wildschäuerin und der Lahme mußten ja von ihren Fenstern aus bei Tage ohne Mühe das Treiben Jörgers, auch sein heimlichstes Kommen und Gehen beobachten können.

Aber wie vermochte denn Anna ihr Geheimnis so zu wahren, daß ihr bei der Erwähnung Jörgers, bei seinen Besuchen auf dem Kasered in Gegenwart ihres Mannes auch nicht einmal die leiseste verräterische Note, das unmerklichste Beben übers Anstich fuhr?

Welch unheimliche Kraft der Beherrschung mußte dies Weib plötzlich gewonnen haben.

Holzer hemmte nach einigen Sekunden noch einmal seine Schritte und starrte ins Weite. Der Schweiß brach ihm aus allen Poren, und seine Glieder wurden schwer. Ob es der Wein vom Eberhöfer war? Die dröhnende Schwüle der Luft? Er mußte sich auf seinen Stuhl lehnen.

Jeden andern Namen hatte er eher erwartet, als den des Freundes, des Jagdgefährten. Warum war ihm jetzt grad dieser mit so zwingender Gewalt gekommen?

Und er entsann sich des Briefes, den er damals an Jakob Jörger geschrieben, und wie Annas Mutter ihm von der Neigung ihrer Tochter gesprochen und sie als einen flüchtigen Mädchentraum hingestellt hatte.

So folgte sich allmählich eins ans andre, um seine Augen immer von neuem auf Jakob Jörger zu richten.

Holzer war nicht fähig, in Ruhe über alles nachzugrübeln. Da gab er sich einen Ruck und machte sich wieder auf den Weg. Aber er eilte vorwärts wie ein Trunkener. Das Blut hämmerte ihm gegen die Schläfen, triebte seine Augen, tauchte alles in rote Wolken, die Steine des Pfades, das Grün von Moos und Rasen, die dunklen

Baumstämme und Felsen. Dem Riesen schwoh die Jorner aber auf der Stirn, die buschigen Brauen senkten sich, und unter ihnen verkrochen sich seine finsternen Augen, wie sich ein Luchs unter Feste duckt. Aufgerüttelt aus dem Schlafe lochten in seinem Herzen Haß und Wut.

So war er bis unweit des Kasered's gekommen; noch eine Biegung des in steilen Windungen emporstrebenden Weges, und er mußte den heimlichen Hof vor sich liegen sehen mit dem weißbraunen Wohnhaus und dem plätschernden Brunnen, mit dem Heustapel und dem geräumigen Winterstall.

Noch ein paar Schritte, und er würde Anna sehen, ihre Stimme hören, ihren Atem fühlen, würde ihren Ellbogen streifen, den Ellbogen dieser Frau, die unter einem Dache, Seite an Seite mit ihm lebte, und von der ihn doch etwas trennte und immer getrennt hatte, wie die Eisberge sein Tal von den Ländern der Welschen schieden.

Wie schön war sie heut morgen in ihrem Sonntagkleid geweselt! Aber sie hatte es für den andern angezogen, nicht für ihn. Und indem er sich das klar machte, fragte er sich, wie soll ich es anfangen, ihr in die Augen zu sehen, den falschen Worten zuzuhören, die von ihren Lippen kommen werden, ohne sie zu erwürgen?

Dann sagte er sich wieder: nein, es kann nicht sein! Diese blauen Augen können nicht lügen, es kann nicht so viel Schlimmes hinter einer so reinen Stirn wohnen! Und er nahm sich vor, zu prüfen, zu beobachten, zu warten, ehe er etwas tat.

Da richtete sich plötzlich eine gebückte Gestalt hinter einem Steinblod empor und trat vor ihn auf den Weg. Es war die alte Magd. Sie hatte auf den nach Süden gelehrten Hang einige Tücher zum Trocknen in die Sonne gelegt. Als sie den Bauern mit so verstörtem Gesicht vor sich sah, lachte sie laut und unbefangen. Noch nie hatte